

Reminiszenzen aus der guten alten Zeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **27 (1954)**

Heft 7

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-562829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ROTC aufgepflanzt, und wer dem Kommen und Gehen dort eine Weile zusieht, wird wieder einmal auf die Tatsache aufmerksam, dass die amerikanische Armee sehr auf äussere Formen hält, was unsere eifrigen «Demokratisierer» seinerzeit vollkommen übersahen: Jedermann, der bei den Fahnen vorbeigeht, sei er Oberst oder Soldat, hat diese zu grüssen; auch der Fourier, der schnell vor die Türe tritt, um frische Luft zu schnappen und nach dem Wetter zu schauen.

Die Ausbildungszeit im Camp zerfällt in drei Abschnitte, von denen nur der erste, die Periode der Einzelausbildung, im Barackenlager zugebracht wird. Die beiden folgenden, die Gruppenarbeit an allen Übermittlungsgeräten und die Gefechtsausbildung mit supponierten Truppen, sollen die Aspiranten mit Feldverhältnissen vertraut machen und bringen sie daher in die Zeltlager, draussen in den Wäldern des ausgedehnten Übungsgebietes. Dieses Übungsgelände mitten im relativ dichtbesiedelten amerikanischen Osten wäre unserm so verzweifelt suchenden Militärdepartement zu gönnen. Meilenweit dehnt sich auf sandigem Grund ungenutzter, wild wachsender Wald, immer wieder von Lichtungen unterbrochen, auf denen hier und dort ein altes Haus zu finden ist.

In den kompagnieweise erstellten Zeltlagern, wo im ganzen 560 Aspiranten hausten, fiel vor allem die peinliche Sauberkeit und Hygiene auf. Das ganze Gebiet war einige Tage vor Ankunft der Truppen durch Flieger mit DDT bespritzt worden, um die Insektenplage — die hier äusserst lästig ist — und die damit verbundene Infektionsgefahr zu vermindern. Die Fahrküche blitzte und glänzte unter ihrem grossen Zeldach. Der mit komprimiertem Gas heizbare Herd war zugleich Backofen. Ein Kühlschrank zur Aufbewahrung verderblicher Lebensmittel war in den Boden eingelassen. Dieses Ausrüstungsstück ist allerdings nicht ordnungsmässig, sondern war eine Erfindung der Küchenmannschaft. Drei besondere, mit Petroleum beheizte Wasserbehälter standen für die Gamellenreinigung bereit. Die Sauberkeit und absolute Geruchlosigkeit der Latrinen waren makellos. Nachdem der mich führende Oberst mir mit amerikanischer Unbefangenheit das Funktionieren einer dieser Installationen persönlich demonstriert hatte, war ich überzeugt, dass sie vollkommen sei.

Die Aspiranten trafen wir bei der Ausbildung an allen Übermittlungsgeräten eines Divisions- und eines Regimentshauptquartiers; bei der Bedienung der Fernschreiber, an Funkgeräten verschiedenster Grösse, beim Kabellegen, beim Telephonieren und bei der Arbeit an der Chiffriermaschine. Die Arbeitsgruppen wechseln täglich, so dass die Aspiranten mit der gesamten technischen Ausrüstung ihrer Waffengattung vertraut werden. Der allgemeine Eindruck, der von diesem — allerdings recht flüchtigen — Überblick über die Ausbildungsarbeit zurückblieb: die Arbeitsmethoden sind hier im grossen und ganzen dieselben wie in der Schweizer Armee. Die schweizerische Offiziersausbildung darf sich, sowohl was die Höhe der Anforderungen als auch was die Strenge ihrer Durchführung anbetrifft, durchaus

sehen lassen. Sie ist derjenigen des ROTC namentlich in einem Punkt bestimmt überlegen: in der praktischen Truppenführung. Die Erfahrung in Führung und Instruktion, welche unsere jungen Offiziere als Leutnants in der Rekrutenschule sammeln, geht diesen ROTC-Aspiranten ab.

Das ROTC, dieses beachtenswerte Gemeinschaftswerk der amerikanischen Hochschulen und der Armee, musste während des Zweiten Weltkrieges vorübergehend eingestellt werden, weil fast alle diensttauglichen Studenten einberufen worden waren. Das erfolgreiche Zusammenwirken ziviler und militärischer Ausbildung und Erziehung wurde jedoch durch das «Army Specialist Trainings Program» (ASTP) in erweitertem Masse fortgesetzt, da die Armee viele der Einberufenen zur Spezialistenausbildung (als angehende Ärzte, Techniker, Dolmetscher usw.) an die Hochschulen zurückschickte, wo sie — der Armee unterstellt und von ihr bezahlt — ihre Studien weiterführten. Heute hat nun aber das «Reserve Officer's Trainings Corps», welches nach einer Feststellung General Marshalls bisher in entscheidender Weise für eine bessere und schnellere Bereitschaft der amerikanischen Streitkräfte gewirkt hat, seine Arbeit in vollem Umfang wieder aufgenommen.

Die Organisation des ROTC erscheint besonders deshalb bemerkenswert, weil sie auf der Erkenntnis beruht, dass eine moderne Armee mit ihrer spezialisierten technischen Ausrüstung sich die zivilen, beruflichen Kenntnisse ihrer Angehörigen möglichst weitgehend zunutze machen muss. Die Aushebungsoffiziere alter Schule, die sich damit vergnügten, technische Spezialisten zur Infanterie zu schicken, «um sie marschieren zu lehren», gehören in Amerika definitiv der Vergangenheit an. Das ROTC ist ferner das Resultat der Einsicht, dass eine gute allgemeine und womöglich höhere Bildung als Voraussetzung für die Erwerbung eines Offiziersbrevets angesehen werden muss. Die Auswahl künftiger Reserveoffiziere aus den Reihen der Studenten führt keineswegs zu einem soziologisch einseitigen und exklusiven Offizierskorps, denn das Collegestudium ist keineswegs das Privileg bevorzugter Stände. Noch ist zwar der Idealzustand der völlig gleichen Chancen für alle Tüchtigen nicht erreicht. Aber gerade durch die Einrichtung des ROTC hat nun auch die Armee ein Interesse daran bekundet, dass die allgemeine Bildung, welche das College bietet, und damit die Möglichkeit, Offizier zu werden, allen Begabten ohne Rücksicht auf ihre finanziellen Mittel zugänglich wird.

Schliesslich liegt die Bedeutung des ROTC vor allem in seiner Verbindung des militärischen mit dem bürgerlichen Leben. Der Student, der sich während seines Studiums das Offiziersbrevet erwerben kann, bleibt Bürger, ein Bürger jedoch, der bereit und fähig ist, im Notfall die Freiheit seines bürgerlichen Lebens mit der Waffe zu verteidigen. Diese Einordnung des Soldatischen in das Bürgerliche zeigt sich symbolisch darin, dass nach Abschluss der vier Studienjahre und der Ausbildungszeit im ROTC ein Zivilist — der Universitätspräsident — den jungen Reserveoffizieren ihre Leutnantsbrevets feierlich überreicht.

Reminiszenzen aus der guten alten Zeit

Im Ausgang des vorigen Jahrhunderts hatte die Firma Siemens & Halske bedeutenden Anteil an der Entwicklung der damals in den Anfängen stekenden Elektrizitätsanwendungen. Aus jener Zeit stammen folgende Anfragen an diese Firma, die zeigen, wie die Möglichkeiten der Elektrizität damals eingeschätzt wurden.

Ein Mechaniker aus Budweis fragte am 30. Mai 1885 an, ob man eine Dynamomaschine von 1½ Pferdekraft als Kraftmaschine für einen lenkbaren Luftballon verwenden kann.

Aus Ebingen in Württemberg kommt am 21. August 1885 die Anfrage: «Ich wünsche einen Kleinmotor von $\frac{2}{10}$

Pferdekraft zum Betrieb eines 3rädigen Velocipeds in einem Kasten 50 cm lang, 20 cm breit und 30 hoch, darf auch kleiner sein und bis zu 50 Pfd. schwer, Leistung 20 Kilometer pro Stunde, Berg auf, Berg ab, Kraftdauer 1 Stunde. Erneuerungszeit 5 Minuten. Was kostet das Stück bei sofortiger Bestellung von 10 000 Stück gegen Kassa?»

Derselbe Württemberger will am 9. Januar 1886 einen kleinen Motor für seinen Reisewagen haben. Der Preis darf aber nicht zu hoch sein, «damit der Wagen auch für Landpost-Briefträger benützt werden kann...». «Mit Dampf-einrichtung habe ich es schon, allein dies ist mit Unzuträglichkeiten verknüpft.»

Ein Mechaniker aus Cleve a. Rhein, 6. Februar 1886: «Es wurde mir nemlich vor kurzem mitgeteilt, dass in Berlin kleine Kraftmotore genannt Dynamo angefertigt werden, und beziehen könnte; mit diesem Dynamo soll man imstande sein, durch leichtes Drehen, was z. B. ein kleiner Junge ausführen kann, eine Arbeitskraft von 2 bis 3 Manskräfte zu erlangen, welche zum Antrieb von Drehbänken sehr leicht zu verwenden sei. Wenn das wahr ist? und die

Dynamo nicht zu theuer sind, dann könnte ich sogar sehr viele davon gebrauchen...»

Ein Genie-Leutnant aus Krems a. D. schreibt am 19.7. 1886: «Hierdurch erlaube ich mir die bescheidene Anfrage, ob man die Bicyclen nicht für elektrischen Betrieb nach dem Prinzip der Influenz-Maschinen einrichten könnte. Durch das Treten und die Bewegung des grossen Tribrades wird entschieden eine Menge Elektrizität erzeugt, die durch Lappen von dem Rade abgenommen werden könnte, so dass der Bicyclist nun eine gewisse Zeit lang ohne Pedale fahren, sich ausruhen und nur als Lenker der Maschine dienen kann. Geht die Elektrizität wieder aus, da jedenfalls der Verbrauch der Elektrizitätsmassen grösser sein wird, als die Erzeugung, so fängt man wiederum an zu treten und füllt sich den Condensator von neuem. Jedenfalls kann der Bicyclist längere Strecken aushalten, da ihm hin und wieder Zeit geboten ist, sich auszurasen, und zwischen den Speichen des grossen Tribrades ist hinlänglich Raum, die kleinen Maschinen für die Elektrizitätserzeugung und Übertragung anzubringen, ohne dass die ganze Maschine viel an Gewicht zunimmt.»

Ferngelenkte Handelsreisende

«... green 3169 ... green 3169 ... green 3169...» In regelmässigen Abständen von etwa 4 Sekunden ertönt dieser etwa heisere, wie aus einer Telephonmuschel kommende Ruf unter dem schweren Wintermantel eines gepflegten Herrn, der sich mit zwei dicken Aktentaschen mühsam seinen Weg durch den Verkehr der Hauptstrasse bahnt. Die neugierigen Blicke der Passanten scheinen ihm dabei irgendwie unangenehm zu sein; denn er beschleunigt seine Schritte und steuert auf die nächste Telephonzelle zu. Nach einer kurzen Weile kommt er wieder heraus und geht unbekümmert seines Weges. Das geheimnisvolle Rufzeichen ist verstummt. Solche und ähnliche Szenen kann man in letzter Zeit öfters in dieser Stadt erleben, und zwar seit es «Walkie-Listen» gibt.

«Walkie-Listen» ist eine Erfindung, der sich besonders die amerikanische Geschäftswelt angenommen hat, da sie mit diesem Gerät, das etwas grösser als eine Zigarettenspackung ist und in der Westentasche getragen werden kann, jederzeit ihre im Aussendienst eingesetzten Angestellten erreichen und ihnen Anweisungen übermitteln kann. Das System arbeitet folgendermassen: will ein Chef seinem Reisenden oder Vertreter irgendeine wichtige Mitteilung zukommen lassen, so ruft er den «Walkie-Listen»-Sender, der

dann in Abständen von 3 $\frac{1}{2}$ Sekunden ein spezielles Rufzeichen aussendet und in einem Umkreis von 40 km zu empfangen ist. Der so angerufene Angestellte weiss dann, wenn er sein Code-Zeichen hört, dass seine Firma einen Telephonanruf von ihm erwartet und ihm etwas Wichtiges mitzuteilen hat. Ist der Anruf erfolgt, so teilt das Büro dem Sender mit, dass die Verbindung geklappt hat. Der Sender schaltet daraufhin das Rufzeichen ab.

Dieser private Radiodienst kann gegen eine Gebühr von 12—20 Dollar pro Monat von allen Geschäftsleuten abonniert werden. Die ersten «Walkie-Listen» wurden vor rund zwei Jahren in New York versuchsweise in Betrieb genommen. Sie haben sich in dieser Zeit, wie die stetig wachsende Abonnentenzahl beweist, in Handelskreisen allgemeiner Beliebtheit erfreut. Neben den beiden zurzeit in Betrieb befindlichen Systemen in New York und Cincinnati sollen unmittelbar neue Sender in sieben weiteren Städten eröffnet werden. In weiteren elf Städten ist die Einführung von »Walkie-Listen» geplant.

Das Empfangsgerät besteht aus drei kleinen Röhren sowie sämtlichen üblichen Empfangsvorrichtungen. Als Antenne dient ein 12 cm langes Kunststoffmaterial. Die Grösse des Gerätes ist 15 X 6 X 2,5 cm.

Jedem Schweizer 31 «Energiesklaven»

Das Komitee für Energiefragen im Schweiz. Nationalkomitee der Weltkraftkonferenz hat kürzlich in einer gründlichen Studie eine Übersicht über den gesamten Energieverbrauch der Schweiz ausgearbeitet, der manche interessante Angabe entnommen werden kann. Man spricht heute etwa vom Zeitalter der Energie. Um ein klares Bild zu erhalten, welche Rolle die Energieversorgung für jeden von uns spielt, muss man sich vergegenwärtigen, wieviel Nutzenergie (d. h. Licht, Kraft, Wärme usw.) insgesamt pro

Kopf der Bevölkerung in der Schweiz verbraucht wird. Dabei sind Kohle, flüssige Brennstoffe, Holz, Torf, Holzkohle, Gas und Elektrizität berücksichtigt.

Im Jahre 1910 wurden pro Kopf der Bevölkerung 3049 Kilowattstunden Energie (Kohle, Öl, Holz, Gas, Elektrizität) verbraucht. Bis 1951 stieg diese Energiemenge auf 6446 Kilowattstunden. Auf jeden Schweizer entfällt also heute mehr als doppelt soviel Energie wie vor 40 Jahren.

Die Steigerung des Nutzenergieverbrauchs pro Kopf der